„Bei digitalen Bildungsnachweisen besteht Handlungsbedarf“

Im Auftrag des Vereins eCH hat Ben Hüter eine Potenzialanalyse zum Bildungsbereich verfasst – mit dem Ziel, Chancen und Engpässe bei der Standardisierung von Bildungsdaten aufzuzeigen. Im Zentrum steht dabei die Frage: Wo schaffen Standards echten Mehrwert für Lernende, Bildungseinrichtungen und Arbeitgeber? Wir haben mit dem Autor über seine Ergebnisse gesprochen – von digitalen Diplomen bis zur Vision eines „Swiss Skills Pass“.

Herr Hüter, mit welcher Fragestellung sind Sie in die Potenzialanalyse gestartet – worauf lag der Fokus im Hinblick auf möglichen Standardisierungsbedarf im Bildungsbereich?

Ben Hüter: ich wollte herausfinden, in welchen Bereichen der in der Bildung anfallenden Daten heute die grössten Engpässe bestehen und wo Standardisierung einen echten Mehrwert bringen könnte. Nach einigen Interviews mit Personen mit Schlüsselfunktionen innerhalb der Bildungswelt stellte sich heraus, dass nebst anderen Themen bei digitalen Bildungsnachweisen – also Abschlüssen, Zertifikaten und auch kleineren Kompetenznachweisen – der grösste Handlungsbedarf besteht. Denn dort geht es einerseits um Sicherheit und Fälschungsschutz, andererseits um die Mobilität von Lernenden und Arbeitnehmenden über Institutionen und Grenzen hinweg.

Sie haben nebst diesen Interviews auch informelle Gespräche mit Akteuren aus Verwaltung und Wirtschaft geführt. Wie sind Sie methodisch vorgegangen, um ein möglichst vollständiges Bild zu erhalten?

Ich habe mit Schlüsselakteuren aus allen relevanten Bereichen in der Bildung gesprochen – von Hochschulen über Berufsbildungsämter bis hin zu Arbeitgeberverbänden und EdTech-Anbietern. Ziel war es, nicht nur die technischen Fragen zu beleuchten, sondern auch die praktischen Herausforderungen im Alltag zu verstehen. Leitfragen waren: Wo drückt der Schuh? Wo entstehen Medienbrüche? Und in welchen Bereichen ist eine Standardisierung realistisch und anschlussfähig an bestehende Initiativen?

Welche Ergebnisse haben Sie am meisten überrascht – gab es Einsichten, die Sie so nicht erwartet hätten?

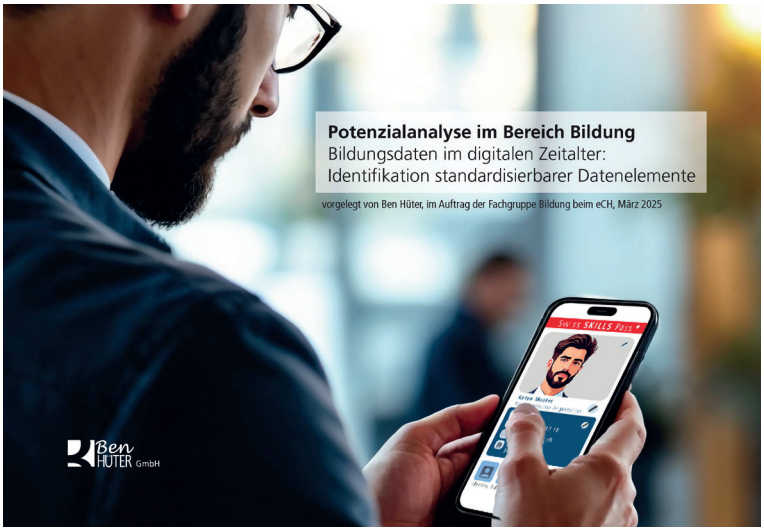
Überrascht hat mich, wie viele parallele Initiativen es bereits gibt. Von Pilotprojekten mit digitalen Diplomen bis hin zu komplett digitalisierten Prozessen – vom digitalen Diplom bis hin zu den entsprechenden digitalen Validierungstools. Zudem war ich sehr erstaunt darüber, wie weit viele europäische Länder im Bereich der Digitalisierung im Bildungswesen bereits sind. Die Schweiz ist in diesem Feld definitiv nicht führend in Europa. Es arbeiten zwar diverse einzelne Institutionen an Lösungen, aber ohne gemeinsame Standards droht eine starke Fragmentierung, die am Ende für die Nutzerinnen und Nutzer nachteilig ist.

Wo sehen Sie hierzulande das grösste Standardisierungspotenzial bei den digitalen Bildungsnachweisen?

Ganz klar bei den sogenannt „grossen Diplomen“ – also EFZ, EBA, Mittelschulabschlüssen, Bachelor, Master und vielen weiteren eidgenössischen Diplomen. Hier braucht es einheitliche, fälschungssichere digitale Formate, die national anerkannt sind und auch international anschlussfähig bleiben. Ein zweites grosses Feld sind die sogenannten Microcredentials – dabei handelt es sich sinngemäss um kleine standardisierte Bildungsnachweise – und Module, weil diese für lebenslanges Lernen in der heutigen Bildungslandschaft immer wichtiger werden. In weiteren Schritten könnte man sogar die einzelnen, via die Bildungsabschlüsse erworbenen Skills bzw. Kompetenzen digital abbilden und dadurch den Nutzerinnen und Nutzern eine Übersicht über ihr individuelles Kompetenz-Portfolio zur Verfügung stellen. Dies wäre auch für die Arbeitgeberseite ein echter Fortschritt.

In Ihrer Analyse tauchen auch internationale Beispiele auf – welche Ansätze wären aus Ihrer Sicht für die Schweiz besonders geeignet?

Sehr spannend ist der Europass, weil er europaweit Vergleichbarkeit schafft, und es lohnt sich auch ein Blick nach Estland, wo Abschlüsse schon vollständig digital und über ein zentrales Portal verfügbar sind. Von dort kann die Schweiz lernen, wie eine sichere, nutzerfreundliche Infrastruktur funktioniert. Gleichzeitig ist klar: Die Schweiz braucht eine eigene, föderal anschlussfähige Lösung – also Standards, die mit europäischen Initiativen kompatibel sind, aber unsere föderale Bildungslandschaft soweit als möglich berücksichtigen. Das ist eine grosse Herausforderung, da es dabei sehr viele Interessen und Bedürfnisse zu beachten gilt.



Sie zeichnen ein Zukunftsbild mit einem „Skills-Ökosystem Schweiz“ und einem möglichen „Swiss Skills Pass“. Wie realistisch ist aus Ihrer Sicht die Umsetzung solcher Visionen – und welche Rolle spielen dabei Standards?

Die Vision ist ambitioniert, aber durchaus realistisch – wenn wir schrittweise vorgehen. Dazu ist wichtig, möglichst viele Menschen in Schlüsselfunktionen zu gewinnen. Der erste Schritt wäre dann ein Standard für grosse Diplome. Darauf aufbauend können Microcredentials und Skills integriert werden. Standards sind dabei der Schlüssel: Sie sorgen dafür, dass die vielen Einzelinitiativen interoperabel bzw. zusammenarbeitsfähig werden und dass die Nachweise über Institutionen und Kantone hinweg gültig sind. Ohne Standards bleibt es bei Insellösungen, damit ist Niemandem geholfen.

Wo sehen Sie die grösste Chance, dass eCH mit Standardisierungsarbeit einen echten Mehrwert für Lernende, Bildungseinrichtungen und Arbeitgeber schaffen kann?

eCH kann dort am meisten bewirken, wo es um die Definition gemeinsamer Formate und Schnittstellen geht – also die alles überlagernde Basisarbeit, die alle Akteure brauchen, um ihre Systeme untereinander anschlussfähig zu machen. Wenn Lernende und Studierende ihre Nachweise in Zukunft in einer standardisierten digitalen Form vorzeigen können, profitieren Arbeitgeber durch Effizienz, Bildungsinstitutionen durch weniger administrativen Aufwand und die Lernenden durch Transparenz und Kontrolle über ihre eigenen Daten. Das wäre ein echter Mehrwert für unser Land!

Der Verein eCH entwickelt Standards im Bereich E-Government – für eine effiziente digitale Zusammenarbeit zwischen Behörden, Unternehmen und Privaten. Er baut auf die Zusammenarbeit privater und öffentlicher Partner. Neben dem Bund, allen Kantonen und diversen Gemeinden sind über 100 Firmen sowie Fachhochschulen, Verbände und Einzelpersonen Mitglied von eCH. Rund 20 Fachgruppen stellen sicher, dass die Standards mit hoher Qualität und frei von Einzelinteressen entwickelt und gepflegt werden.

eCH Verein für E-Government Standards
Geschäftsstelle: Räffelstrasse 20 | 8045 Zürich
Tel.: +41 44 388 74 64 | info@ech.ch | www.ech.ch

eCH E-Government Standards